

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für **Pressburg**: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In **Pressburg** abonniert man bei der **Administration: Apponyigasse Nr. 10.** — **Auswärtige Abonnenten** abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. **Inserate** werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unversegelte Reclamationen wegen nicht erhaltenen Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — **Redaction:** Michaelerthor Nr. 164.

Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp Ebb, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 40.

Donnerstag 19. Februar 1874.

III. Jahrgang.

Warum?

V. Angesichts der immer weiter um sich greifenden, immer härtere Formen annehmenden Verfolgung der christlichen Kirche in Preußen, hört man vielfach die Frage aufwerfen, weshalb nur die Regierung eines Staates, in welchem bisher völliger religiöser Friede herrschte, so gänzlich unprovocirt zu einem Verhalten übergegangen ist, durch welches $\frac{1}{3}$ der Staatsangehörigen in ihren theuersten Gefühlen, in ihren heiligsten Rechten auf das bitterste und unveröhnlichste gekränkt werden; zu einem Verhalten, welches so gewiß eine ernstliche Schwächung der Staatskraft zur Folge haben muß, als nicht gezeugnet werden kann, daß absolut gar kein dauerndes Verhältniß unter Menschen, also auch nicht die staatliche Gemeinschaft auf der Grundlage bloßer Gewalt bestehen kann.

Man würde gänzlich fehlgreifen, wenn man, wie es mitunter geschieht, die Verfolgungsmaßregeln, welche von Bismarck inscenirt werden, durch einen zum Ausbruch gekommenen Sektenhaß, durch eine Feindschaft gegen die Unterscheidungslehren der katholischen Kirche, von denen der Protestantismus sich losgesagt hat, erklären wollte. Nichts wäre irriger. Der Unterschied zwischen Katholizismus und Protestantismus — ich rede natürlich nur von einem gläubigen Protestantismus — hat mit der ausgebrochenen Verfolgung nur insoweit etwas zu thun, als ersterer dem gemeinsamen Ursprunge theoretisch und praktisch näher steht. Es wird dies schon dadurch bewiesen, daß der Protestantismus in seinen treuen Mitgliedern ebenfalls von den feindlichen Maßregeln betroffen wird, wie dies in Hessen und Hannover geschieht, wo der christliche Inhalt der Landeskirchen noch nicht lange dem allmählich wirkenden zerlegenden Einflusse des spezifisch preussischen Staatsgeistes exponirt war.

Der Kampf Bismarcks ist ein Kampf des Vorussismus gegen die Rechte des christlichen Gewissens, und daß dieser Kampf erst in neuester Zeit offen ausgebrochen ist, hat seinen Grund nicht darin, daß der unvereinbare Gegensatz erst jetzt existent geworden wäre, sondern darin, daß das christliche Gewissen, durch die immer schroffer in Lehre und Praxis allgemein hervortretenden Gegensätze mehr erweckt worden ist, und darin, daß der unter der vorigen Regierung latente Vorussismus erst in Bismarck Fleisch und Bein gewonnen und in seinem Monarchen ein bereitwilliges Werkzeug gefunden hat.

Es wird die Behauptung, daß erst in neuester Zeit das christliche Gewissen wieder reger erweckt worden sei, und daß der bisherige Schlummer uns zu Unschuldigen gemacht habe, an der allenthalben hervortretenden Neigung der Staatsgewalt sich in allen Beziehungen über daselbst hinwegzusetzen, manchem Widerspruche bei guten Katholiken begegnen; allein, um auch den Grenzen und vor allem der Wahrheit gerecht zu werden, muß diese Mitschuld betannt werden.

Schon seit der Zeit, da die Losagung von der christlichen Einheit in vielen Theilen von Europa mit den Waffen in der Hand gegen das bestehende Staatsrecht durchgesetzt wurde, seit den Kämpfen der i. g. Reformation, haben die kirchlichen Organe es sich vielfach angewöhnt, jedem Widerpruche gegenüber sich unter die Fittiche der Staatsgewalt mit ängstlichem Hilfsgeschrei zu flüchten, von der materiellen Macht derselben auch in den Fällen Schutz, Hilfe und Vortehr zu erwarten, wo es ihre Aufgabe gewesen wäre, mit den Waffen des Geistes zu kämpfen und zu siegen. Diese Waffen aber, und selbst die unwiderstehlichen, ewigen, welche Gott selbst der Kirche verliehen hat, verrotten, werden stumpf in menschlichen Händen, wenn sie nicht gebraucht, in steter Uebung gehalten werden. Die Gewohnheit, Schutz von äußerer Macht zu empfangen, führt aber unabweislich zur Dienstbarkeit und so haben wir es denn vielfach gesehen, daß die Kirche sich zur geschäftigen, willenlosen Magd des Staates erniedrigen ließ, ihrer über Alles erhabene Sendung, ihrer auf geistige Freiheit gegründeten Aufgabe uneingedenk. Bedarf es für diese Behauptung einer weitaufgigen Beweisführung, rufen die lebenden Beweise nicht laut genug uns in's Ohr? Glücklich das Land, edel das Volk, welches sich rühmen kann, daß seine Hirten in ihren Herzen allem Schwanken zwischen der Liebe zu den Fleischtöpfen Egyptens und der Nachfolge dessen entsagt haben, der ihnen das Beispiel des guten Hirten gegeben hat, der selbst sein Leben für seine Herde gegeben; beneidenswert die Diözesen, deren Bischof den Schutz der kirchlichen Freiheit gegen staatliche Gellüste weder von unsicherer Hoffnung, noch von parlamentarischem Intriguenspiel, sondern unerchrocken von der Felsenburg des christlichen Gewissens, von dem apostolischen non possumus und von der durch seine treue Hirtenfürsorge altbestätigten Liebe und Anhänglichkeit des Clerus und des Volkes erwartet.

Haben wir ein Recht erlaunt zu sein, wenn die Anhänger der Staatsallmacht eine geringe Meinung von der Festigkeit des christlichen Gewissens haben, wenn sie über die Aufrichtigkeit unserer Liebe zur Freiheit die Achseln zucken? Gewiß nicht, denn Alles, was niedriger Gesinnung, gemeinen Geistes ist, glaubt von vornherein nicht an die Wahrheit idealen Strebens, treuer Hingebung an geistige Güter. Erst ernste, thatsächliche Beweise überführen ihn — und diesen Beweis sind wir Katholiken seit 300 Jahren vielfach schuldig geblieben.

Nachdem nun in Preußen ein hochgesinnter König, der, weil selbst edel, auch an Edles bei Anderen glaubte, gestorben war, trat der durch ihn in Schranken gehaltene Geist des Friedericianismus wieder in den Vordergrund, der Geist der absoluten Menschenverachtung, der allen Despoten eigen ist, aus dem sie ihr vermeintliches Recht schöpfen, die Menschheit mit Füßen zu treten; jener Geist, der Friedrich II. die Worte eingab: „vous ne connaissez pas la maudite race, à laquelle nous

appartenons!“ Die Incarnation dieses, dem ganzen altpreussischen Volke, immanentem Geistes, ist Bismarck, genährt, gekräftigt wurde er durch die Zustände, welche er in der europäischen Staatenfamilie vorfand. Von Niemanden wurde der derselben zu Grunde liegende Grundsatz der Rechtsachtung, der Gegenseitigkeit aufrechterhalten. Nur Oesterreich versuchte Kraft seiner alten Traditionen ihn zu repräsentiren. Aber schwer krank an seiner inneren Misregierung, an der Verkennung seines föderalistischen Lebensprinzips, nach Außen hin schwach durch die Unfähigkeit seiner leitenden Staatsmänner und ihrer Organe, forderte es mehr dem preussischen Gegensatz heraus, als daß es ihm Schranken zog. Die deutschen Fürsten, Baiern an der Spitze, suchten ihre Weisheit in einem kläglichen Schauspiel, der Bundesstag bot mehr das Schauspiel einer rabulistischen Advokatenversammlung wie einsichtiger Staatsmänner dar. Wie konnte es da ausbleiben, daß die altpreussische Habgier sich regte, daß ihr Repräsentant es sich klar machte: jetzt sei der Moment günstig ein Geschäft in Menschenblut zu machen, Länder zu erobern, dem alten Bundesgenossen und Rivalen den Stoß ins Herz zu versetzen?

Der Erfolg war über alle Erwartung, die Unfähigkeit, auf welche man stieß, überstieg die kühnsten Hoffnungen. Noch einige Jahre und der stille Verbündete, der betrogene Raubgenosse, wurde von der begehrten Theilung der Beute todwund zurückgeschlagen. Was Wunder, daß man sich jetzt allmächtig glaubte und in der Furie des Sieges mißfällig bemerkte, daß sich hier und dort im Staate Etwas regte, was nicht spezifisch borussisch was seine Impulse aus einer höheren Quelle, wie aus Berlin bezog. Es war das christliche Gewissen, welches dagegen schüchtern zu reagieren begann, daß man die staatliche Gemeinschaft seiner sittlichen Grundlagen von Rechtsachtung und Freiheit entzogen hatte, daß die Nationalität zum Staatsgözen erklärt, daß der Eroberungskrieg und für ihn die Mechanisirung aller Kräfte als Staatszweck proklamirt wurden. Der Repräsentant des Friedericianismus, der, kraft seiner Menschenverachtung, welche der nichtswürdige Servilismus der sämtlichen Liberalen potenzierte, an keine echte Treue für geistige Güter glaubte, unternahm es, verführt durch den Anblick beklagenswerther kirchlicher Connivenz gegen staatliches Unrecht, die Regungen des christlichen Gewissens durch eine brüste Drohung zum Schweigen zu bringen.

Aber die Barmherzigkeit Gottes, welche die Menschheit vor dem Schicksal bewahren wollte, zu einer feilen Sklavenherde erniedrigt zu werden, hatte inzwischen durch die Hand treuer Bischöfe und Priester im deutschen Volke den Samen echter Sittlichkeit, demüthiger Hingebung an Gott, christlicher Freiheitsliebe reichlich ausäen und gedeihen machen, und so stieß auf geistigem Felde das Preussenthum

*) Sie kennen die verfluchte Race nicht, zu welcher wir gehören!“

unerwartet auf einen Gegner, den es mit seinen rohen Gewaltmitteln und mit seinen machiavellistischen Verführungskünsten schon aus dem Grunde niemals besiegen wird, weil es bei seinem jetzigen verwilderten Zustande gänzlich unfähig ist, ihn zu erkennen, und gegen den ihm alle wirksamen Waffen fehlen. Hier auf diesem geistigen Felde wird es ein neues Jena finden. Wie es durch jenes erste zur staatlichen Regeneration gelangte, so möge es durch das neue, was ihm bevorsteht, zu sittlicher Regeneration, zu christlicher Freiheit und Bekehrung sich erheben — sonst wird es, wenn die Rathschlüsse Gottes erfüllt sind, zerbrochen und weggeworfen werden, wie andere Zuchttrüthen Gottes vor ihm.

Wenn es auf diese Weise gelungen ist, für die Vorgänge, welche sich in Preußen zwischen Kirche und Staat vollziehen, eine Erklärung zu finden, in dem Geiste des Fredericianismus, der dort von Neuem zur Herrschaft gelangt, in dem Militarismus, der den ganzen Staat durchdringt und endlich in dem Uebermuth des Siegers, welcher durch Gewalt und List unerhörte äußere Erfolge errungen hat; so drängt sich unwillkürlich die Frage auf, welche vernünftig zu erfassenden Gründe es dann sein können, welche in Oesterreich, wo die preussischen Erklärungsgründe sämtlich fehlen, ein ähnlich feindseliges Vorgehen gegen die Kirche begreiflich machen? Wer sich durch den Schwulst höherer Phrasen nicht betäuben läßt, mit denen Ministerium, Reichsrath und Presse das Ohr füllen, der kann keine andere Antwort finden, als daß alle diese, entweder in bewußtem Verrath oder in vernunftlosen Instinkt für den König von Preußen arbeiten.

Zur Kaiserreise.

Petersburg, 17. Februar. Vergangenen Sonntag um 10 Uhr Vormittags wohnte Sr. Maj. der Kaiser Franz Josef mit Gefolge dem Gottesdienste in der kath. Kathedrale bei. Der Kaiser wurde bei dem Eingange vom Erzbischof von Mohilew, Hialkowsky, allen Prälaten und sechzig Geistlichen empfangen, unter dem dortselbst aufgestellten Baldachin mit Weihwasser besprengt und ihm das Kreuz zum Kusse geboten. In der Kirche hielt der Erzbischof eine kurze Anrede und begann, nachdem der Kaiser neben dem Sitze des Erzbischofs Platz genommen, den Gottesdienst, welcher eine Stunde währte.

Am gleichen Tage fand Kirchenparade in der Michael-Manege statt, wobei dem Kaiser, welcher die russische Generalsuniform trug, viele Officiere aller Waffengattungen vorgestellt wurden.

Petersburg, 17. Februar. Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich besichtigte heute dem Programme gemäß vor dem Dejeuner die Anstalten und Institute, ferner die großartigen Sammlungen der Eremitage, die Gemäldegalerie und die Sammlungen der Alterthümer und Kronjuwelen. Nach dem Dejeuner empfing der Kaiser die Deputation der in Petersburg und Odessa anwesenden Oesterreicher und Ungarn und einzelne Personen in Audienz. Die erstere überreichte prachtwoll ausgestattete Adressen.

Der von dem österreich-ungarischen Generalconsul Dr. v. Princig geführten Deputation der österreich-ungarischen Colonie in Odessa geruhte Se. k. und k. apostolische Majestät zu antworten: „Ich danke Ihnen für die patriotischen Gesinnungen, welchen Sie im Namen der österreichisch-ungarischen Colonie in Odessa Ausdruck gaben! Ich danke Ihnen, daß Sie die weite Reise nicht scheuten haben, um Mir den Ausdruck der Gesinnungen Ihrer Landsleute zu überbringen. Ich bin der Entwicklung der Colonie in Odessa immer mit Interesse gefolgt und es freut mich, daß Sie auch im Auslande das Gefühl der Treue und der Anhänglichkeit für das gemeinjam Vaterland bewahrt haben. Ich danke Ihnen nochmals.“ — Donnerstag findet die Besichtigung der Reitschule, Mittags große Revue, um 3 Uhr Production der Hofcapelle, sodann Promenadenfahrt in Petersburg und Hofball statt. Die Abreise Sr. Majestät nach Moskau erfolgt wahrscheinlich Sonntags Nachts um 1 Uhr. Heute ist Thauwetter.

Politische Uebersicht.

Freiburg, 18. Februar.

Zum besseren Verständniß unseres gestrigen Pester Telegrammes theilen wir nachstehende Einzelheiten mit, welche ein Pester Blatt über die Bewegung im Schooße der Nationalitätenabgeordneten veröffentlicht, mit: „Während die „N. A. Ztg.“ — sagt das erwähnte Blatt — wie es scheint, aus südslavischer Quelle die Ente losläßt, daß Rußland im Bunde mit Preußen auf die gewaltsame Lösung der orientalischen Frage lossteuert, geht uns gleichfalls aus südslavischen Kreisen die Mittheilung zu, daß Miletic im Begriffe stehe, sein Abgeordnetenmandat niederzulegen, auszuwandern und im Verein mit dem gewesenen serbischen Minister Niksic in der Schweiz ein südslavisches Organ herauszugeben. Bewahrheitet sich diese Nachricht, dann dürften sich einerseits Diejenigen arg täuschen, welche an die Mittheilung des Augsburger Blattes bereits die weitgehendsten Hoffnungen geknüpft hatten, andererseits würde sie den Beweis liefern, daß die Mileticianer begründete Furcht hegen, schon demnächst einer energischeren ungarischen Regierung gegenüber zu stehen, die nicht ferner gewillt sein dürfte, unthätig den Maulwurfsgrängen der südslavischen Propaganda in Neusatz und Pancsova zuzusehen. . . . Es heißt ferner, daß im Kreise der Nationalitäten-Abgeordneten die Frage einer allgemeinen Mandatsniederlegung vor Kurzem zur Sprache kam. Die Majorität entschied sich jedoch gegen den Plan, allein Alexander Mocsanyi hält für seine Person trotzdem fest an dem Entschlusse, sein Mandat niederzulegen.“ An anderer Stelle berichtet „N. P.“ weiters: „Daß die rumänischen oppositionellen Abgeordneten vor Vorlea's Resolutionsantrag die dealistischen-rumänischen Abgeordneten zu einer Conferenz eingeladen hatten. Letztere, vier an der Zahl, erschienen in der Conferenz, doch blieb diese ohne Resultat. Die der Deakpartei angehörenden rumänischen Abgeordneten gaben die entscheidende Erklärung ab: solange die Nationalitäten-Opposition gegen die Ungarn agitire und keine sichere Aussicht zu einem guten Resultate sei, werden sie keinerlei Schritt thun, auch in der Nationalitäten-Angelegenheit sie (die Opposition) nicht unterstützen.“ Wir gedenten allen diesen Berichten morgen eine nähere Beleuchtung angedeihen zu lassen.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses provocirte der Abgeordnete Miletic einen kleinen Scandal. Die Sache kam so. Ein Anhänger des „Profeten“ Herrn Lázár Kostic interpellirte den Minister des Innern wegen der bekannten Confiscation serbischer Fahnen, welche gelegentlich der Wahl in Pancsova eine große Rolle spielten. Darauf antwortete Minister Szapáry beiläufig folgendermaßen:

„Daß ich den Gebrauch dieser Fahne untersagte, ist eine Thatsache; und ich halte es auch für meine Pflicht, diese meine Verordnung aufrechtzuhalten. Ich thate dies darum, weil die bisherige Nachsicht solche Mißbräuche, solche irrige Begriffe zur Folge hatte (Stürmische Zustimmung), welche meiner Ansicht nach nicht länger geduldet werden können. (Lebhafte Beifall auf allen Seiten.) Es ist nicht wahr, was der Herr Abgeordnete sagte, daß das Verbot nur auf die serbischen und rumänischen Fahnen Bezug habe: in meiner Verordnung könnte der Herr Abgeordnete, wenn er sich die Mühe nehmen wollte, sie zu lesen, das Verbot des Gebrauches jeder Fahne, außer der nationalen, finden; unter diesen ist auch die kaiserliche Fahne, als eine mit dem Wahlacte nicht in Verbindung stehende, mitverstanden. (Lebhafte Zustimmung.)“

Ich wiederhole, daß ich nicht bloß den Gebrauch der serbischen und rumänischen Fahnen, sondern den jeder Fahne, außer der nationalen, verboten habe.

Szvetozar Miletic (vor der Tribüne der Schriftführer stehend): Schon gut! schon gut! Setzen Sie dieses Verfahren nur fort! (Stürmische Rufe auf allen Seiten: „Zur Ordnung, zur Ordnung!“ „An die Plätze!“)

Minister des Innern Graf Jul. Szapáry: Ich werde es auch fortsetzen; gleichviel, mag der Herr Abg. dies mir geflatten oder nicht.

Szvetozar Miletic: Wir werden dieselben uns

zurück verschaffen! (Anhaltende lärmende Bewegung. Rufe: „Zur Ordnung!“)

Nach einer kurzen Duplik des Ministers und Replik des Interpellanten, wird die Antwort des Ministers zur Kenntniß genommen. Nun erhebt sich Koloman Tisa, um den Präsidenten zu ersuchen, er möge den Abgeordneten Miletic auffordern, näher zu erklären, was er unter dem Worte: zurückerobern (viszafoglalni) verstanden habe, da daselbe zu den sonderbarsten Deutungen Anlaß geben kann. Auf Aufforderung des Vorsitzenden und nach einer erregten Zwischenzene zwischen dem Hause und Miletic, der sich anfänglich der Mahnung des Präsidenten nicht fügen will, erklärt endlich Miletic, daß er sich nicht des Wortes: „zurückerobern“ (viszafoglalni) sondern „zurückverschaffen“ (viszaszerezni) bedient habe und dies nur auf konstitutionellem Wege und mit verfassungsmäßigen Mitteln zu bewerkstelligen gedente. Damit war der unliebbare Zwischenfall erledigt.

„N. Napló“ glaubt seine frühere Vermuthung, daß die Berathungen im Plenum des **21-er Ausschusses** schon anfangs nächster Woche werden beginnen können, zurücknehmen zu müssen. Das Neuner-Comité, so berichtet der „Napló“ heute, hat sich mit der Jurisdiktionsverwaltung und mit der Rückwirkung des hiebei zu acceptirenden Systems auf die Zentralregierung noch gar nicht beschäftigt; die Verhandlung über diese hochwichtige Frage wird aber wahrscheinlich längere Zeit in Anspruch nehmen und das Comité mit seiner Arbeit kaum bis Ende dieser Woche fertig werden. Auch nach „Ellenör“ geht das Neuner-Comité jetzt erst an die Verhandlung über die Verwaltungsreform. Das Comité, schreibt „Ellenör“, ist jetzt mit jenen Fragen beschäftigt, die es bei der Prüfung der einzelnen Ressorts in der Schwebe belassen hat, weil dieselben zur allgemeinen Verwaltungsreform gehören. Diese Fragen, glaubt „Ellenör“, werden zwei oder drei Sitzungen in Anspruch nehmen.

Die Kaiserreise nach St. Petersburg

erhält nachgerade durch die offiziellen Artikel russischer Journale, insbesondere des „Golos“, sowie durch die bei dem letzten Galadiner am 15. d. M. zwischen dem Czar und dem Kaiser Franz Josef gewechselten Trinksprüche ein politisches Gepräge. Sowohl aus den Spalten des „Golos“, als von den Lippen der beiden Kaiser erlangen Versicherungen von Friede und Freundschaft. Der Czar erkennt in der Freundschaft, die ihn und den Kaiser Franz Josef mit dem König von Preußen und mit der Königin Viktoria verbinde, „die sicherste Gewähr des von Allen so sehr gewünschten und für alle Welt so unerlässlichen Friedens in Europa“, und der Kaiser Franz Josef erwiderte, er theile aufrichtig die von seinem erlauchten Freunde ausgedrückten Anschauungen und Gesinnungen, und schließt mit Segenswünschen für den Czar und seine ganze Familie. Zu derselben Zeit, wo der katholische Kaiser von Oesterreich den Segen Gottes über Czar und seine Familie herabrufte, melden die Blätter, daß im Namen des Czars die katholischen Bauern im Gouvernement von Sieblac in Rußland, welche sich nicht zum Schisma pressen lassen wollen, von den Soldaten des Czars wie Hunde niedergeschlagen und mit Knutenhieben zur Unterzeichnung schismatischer Adressen gezwungen werden, wie wir vor einigen Tagen ausführlich berichtet haben. Die friedlichen Versicherungen von Seite der russischen Presse und des Czars mögen, wir zweifeln nicht daran, aufrichtig gemeint sein, aber in unseren Tagen sind es leider nicht mehr Monarchen, welche die Politik machen und über Krieg und Frieden entscheiden, und wenn Bismarck, wie es den Anschein hat, wieder auf Krieg sinnt, so wird die Freundschaft zwischen den Monarchen von Oesterreich, Preußen und Rußland und gar der Königin von England eine viel zu schwache Schutzmauer für den Frieden sein. Nahezu wie eine Ironie klingt es, wenn der „Moniteur“ der Monarchenzusammenkunft in St. Petersburg eine Deutung gibt, welche zu Gunsten Frankreichs ihre Spitze gegen Preußen kehren würde. Ein tiefer Sinn scheint uns mit Rücksicht auf die allgemeine politische Lage in der Bemerkung eines alten Russen zu liegen, welcher auf die Frage, was er von dem Ganzen halte, mit dem russischen Sprichwort ant-

wortete: „Winter und Sommer begegnen sich“ (eine Anspielung auf die heftigen Stürme, welche zur Zeit der Wintermonate im hohen Norden häufig zum Ausbruch kommen). Wie dem auch sei, von all' den Monarchenzusammenkünften, welche in den letzten Jahren stattfanden, ist keine im Stande, einen soliden Frieden zu verbürgen, denn es fehlt ihnen für die politischen Abmachungen, welche dabei gepflogen werden mögen, die Weihe wahrhaft conservativer Grundsätze und die Weihe des christlichen Gedankens!

Das österreichische Abgeordnetenhaus hielt am 17. d. M., Faschingdienstag, eine schwach besuchte Sitzung, in welcher ein Antrag des Abg. Foregger und Gen. auf Revision des Pressegesetzes angekündigt und zur Vorberathung der Steuerreformwürfe die Wahl eines Ausschusses von 36 Mitgliedern beschlossen wurde. Das Abgeordnetenhaus zählt nun 4 Ausschüsse mit je 36 Mitgliedern: den Krachauschuß, den Budgetauschuß, den Eisenbahnauschuß und den Steuerauschuß, dazu kommt noch der confessionelle Ausschuss mit 24 Mitgliedern, so daß in diesen fünf Ausschüssen allein nicht weniger als 168 Mitglieder sitzen, von denen freilich Manche verschiedenen Ausschüssen gleichzeitig angehören. Außerdem gibt es aber noch eine fast unzählbare Menge anderer Ausschüsse von 9 bis 15 Mitgliedern und erst in der letzten Sitzung wurde wieder die Wahl eines Ausschusses von 9 Mitgliedern beschlossen und die Wahl zweier Ausschüsse von 9 Mitgliedern vorgenommen.

Vom confessionellen Ausschusse weiß das „N. W. Z.“ zu berichten, daß das Plenum desselben bereits die Hälfte des Maßregelungs-Gesetzes durchberathen habe und daß Graf Hohenzwarth im Ausschusse beharrlich schweige und sich jedes Votums enthalte.

In der Sitzung des deutschen Reichstages vom 16. d. M. sind die Abgeordneten von Elsaß-Lothringen erschienen. Sie überreichten dem Präsidium einen Protest und einen von sämtlichen Abgeordneten unterzeichneten Antrag, der Reichstag wolle beschließen, die Bevölkerung von Elsaß-Lothringen über ihre Einverleibung in das deutsche Reich zu befragen. Der Antrag wurde auf die Tagesordnung der Mittwoch-Sitzung gestellt.

In derselben Sitzung vom 16. d. M. wurde das Reichsmilitärgesetz einem Ausschusse von 28 Mitgliedern zugewiesen. In der Debatte darüber eröffnete Moltke den Unterthanen des deutschen Reiches die wenig erfreuliche Aussicht, daß sie ein halbes Jahr hindert mit den Waffen kämpfen müssen, was sie in einem halben Jahre erworben. Die Mameluken klatschten Beifall dazu, die deutschen aber mögen sich bei dieser ihrer eröffneten Aussicht auf eine halbhundertjährige Fortdauer des bewaffneten Friedens mit dem Gedanken trösten, daß es auch einen politischen Krach gibt.

Original-Correspondenzen des „Recht.“

Aus der Schweiz, 12. Februar. Die Berner Unterrichtsdirection hat, wie der „Bund“ berichtet, eine Circularverfügung an die Lehrer des Cantons gerichtet, worin sie vor der Theilnahme an „ultramontanen“ Agitationen auf das Eindringlichste warnt. Es heißt in dem sonderbaren Schreiben, in den Schulen werde „Glaubenshaß“ und „Fanatismus“ (?) gepredigt, von Schulfürdern würden sogar außerhalb der Schule „Vübereien“ (omisches Wort) verübt, welche die Schule „schändeten“ (!). Ja, Lehrer und Lehrerinnen hätten sich sogar das Verbieten zu Schulden kommen lassen, ihre Kinder zum Religionsunterricht der vom Staate „abgelegten“ Pfarrer zu führen: Alles dieses müsse in Zukunft ernstlich aufhören, widrigenfalls auf das Strengste eingeschritten werden würde. — Viele der ausgewiesenen Priester halten sich in der Nähe der Berner Grenze auf, um, soweit es ihnen möglich ist, den nunmehr jeder priesterlichen Assistenz beraubten glaubenstreuen Katholiken im Geheimen ihre Hilfe zu Theil werden zu lassen. So haben schon mehrfach hochbegabte Priester zur Nachzeit und in Verkleidung, Sterbenden die heil. Sacramente spendet. Jedoch kann ein solches Glück selbstverständlich nur Wenigen zu Theil werden.

Und doch wagen es die Regierungsbehörden noch, bei einem solchen unverträglichen Zustande zu behaupten, man achte die religiöse Ueberzeugung der Unterthanen. Hat sogar der Commandeur der Occupationstruppen, General Hofer, in seinem letzten Manifeste, die Soldaten, welche doch die kathol. Geistlichen verhaften, respective vertreiben sollten, aufgefordert, die religiöse Ueberzeugung der Einwohner zu respectiren! Uebrigens wenden sich jetzt selbst protestantische und liberale Blätter, wie der „Schweizer Bote“, die Lausanner „Gazette des Compagnes“ u. a. von dem Treiben der Berner Kirchenstürmer mit Abscheu ab.

Der Redakteur des „Credente cattolico“ in Lugano ist wegen Abdruckes einer Correspondenz aus dem „Difensore Romano“, worin der Suspension des Cononicus Ghiringhelli Erwähnung geschah, zu tausend Francs verurtheilt worden. Es lebe die freie Presse der freien Schweiz! — Die Besetzung von Aortof haben Sie schon berichtet. Auch St. Ursitz ist neulich von einer Compagnie Soldaten besetzt worden und zwar auf Requisition seines Maires. Als in Folge der Annahme des Kirchengesetzes der Freudentaumel der „treuen Patrioten“ keine Grenzen finden konnte, und die Freudentänze massenhaft durch die Gebirge hallten, kam es, daß dieser Herr Abends 9 Uhr gerade ausgegangen war, und in seiner unmittelbaren Nähe zwei Schüsse abgefeuert wurden, durch welche beinahe sein schöner Bart verbrannt worden wäre. Hier witterte er ein „ultramontanes“ Attentat auf seine werthe Person, und nun mußte Militär zu seinem Schutze herbeigerufen werden. Die barmherzigen Schwestern, welche 45 Jahre lang die armen Kinder der Gemeinde erzogen, unterrichteten und nicht selten auch ernährten, erhielten acht Mann Einquartierung, die gleiche Zahl erhielt ein Bürger, welcher dem „abgelegten“ Dechanten Holz geliefert hatte, ein anderer Bürger, welcher das Celebriren der heiligen Messe in seinem Hause gestattet hatte u. s. w.; die Anhänger des Staatspfarrers blieben natürlich frei. — Der „Altkatholizismus“ zeugt sich immer deutlicher in seinem wahren Lichte. Der „altkatholische“ Pfarrer von Biel toastirte neulich bei einem Schützenbankette, dem er bis 2 Uhr Nachts beiwohnte, auf die Freimaurerei und sagte, er habe Lust, alle Tempel, Kirchen und Synagogen zusammenzureißen und an ihre Stelle nur einen Tempel zu setzen: die union des coeurs — die Vereinigung der Herzen!

Die meisten Geistlichen sind bereits nach Frankreich geflohen. In den neuen deutsch-elsässischen Grenzgemeinden wurde den geächteten Geistlichen das Celebriren der Messe verboten. In der ganzen Schweiz ist man hüben und drüben der Ansicht, daß dieses Vorgehen der Regierung des Cantons Bern unter Aufsicht und Nachsicht des Bundesrathes nur ein Vorspiel zu einem großen bevorstehenden religiösen Kampfe weit über unsere Grenzen hinaus sein soll. Daß dies wahrscheinlich ist, ist die Meinung fast Aller. Soll sich doch auch der Papst erst kürzlich im selben Sinne gegen den Bischof Gaudenzi von Vigevano geäußert haben, indem er sagte, daß der Kirche noch größere Stürme bevorständen, ehe Ruhe eintreten würde.

Tagesneuigkeiten.

** (Der „Bauernball“ des „Wohltätigkeitskränzchen“) welcher vorgestern auf der Schießstätte stattfand, hat seine Vorgänger übertroffen. Die Costüme's waren besonders gewählt, Tänzer und Tänzerinnen waren in frohester Laune und Seitens der Kränzchen-Leitung war nichts verabsäumt worden, um allen Besuchern Zerstreuung zu bieten. Bither-Concert in der „Gmoastub'n“, Wettreiten, Lotterie, Bolzenschießen, Schönheits-Preisbewerbung für „Buabu“ und Dearndaln“, kurz ein Kunterbunt, daß unterhalten mußte, nahm bis zum Morgen in Anspruch. Dabei wurden überdies für die Armen gute Einnahmen erzielt.

** (Benefice.) Am Samstag hat Fr. Groß, ihre Benefiz-Vorstellung. Zur Aufführung gelangen die drei einactigen Nippes: „Polizeipech“, neueste Poffe von Richard v. Walde. „Das Hemd eines Glücklichen“, Lustspiel von Julius Rosen, „Fortunio's Liebeslied“ (mit Fr. Wally und Fr. Riviere).

** (Öffentlicher Dank.) Die hiesige, mit ihrem Wohlthätigkeitsfinne allgemein bekannte Theaterdirection sammt Gesellschaft, hat bei Gelegenheit des Vergnügungsfestes, am 14. d., im Redoutensaale eine Lux-Lotterie veranstaltet, und deren Erträgniß von 60 fl. dem Vereine „Humanitas“ zugeführt, wofür den edlen Spenbern, Namens des Ausschusses und der armen fleißigen Schulknaben der wärmste Dank ausgesprochen wird. Der Vereins-Kassier.

** (Verloren) wurde am „Bauernballe“ auf der hiesigen Schießstätte ein goldenes Armband mit einem grünen Stein. Dem redlichen Finder wird im Stadthauptmannamte der gesetzmäßige Finderlohn zugesichert.

Literatur.

Soeben ist hier im Verlage von J. E. Mithlhammer, Langegasse Nr. 10, eine Broschüre erschienen, welche unter dem Titel: „Das Pest-übel der modernen Gesellschaft oder der todte Illuminatenbund und der lebendige Freimaurerorden“, eine eingehende Darstellung jener maulwurfsartigen Thätigkeit liefert, mit welcher die geheimen Gesellschaften im Allgemeinen und speziell im vorigen Jahrhundert die sogenannten Illuminaten und heutzutage die Brüder Maurer alle bestehende Ordnung unterwühlen und namentlich gegen die Kirche einen erbitterten Krieg führen. Der Verfasser, Herr F. Bausenwein, durch mehrere Schriften ähnlicher Art in katholischen Kreisen bereits auf's vortheilhafteste bekannt, geht in seiner Beweisführung von dem ganz richtigen Gesichtspunkte aus, daß gerade in den Schriften der modernen „Philosophen“, Freimaurer und Geheimbinder selbst, das reichhaltigste Material zur Beurtheilung ihrer destructiven Tendenzen niedergelegt ist, und er hat daher mit wahren Bienenfleiß eine reiche Blumenlese aus den verschiedenen geheimbündlerischen Kundgebungen gesammelt und in seiner Broschüre vorgeführt, die selbst dem blödesten Auge die Gemeinlichkeit jener Doctrinen erkennen lassen muß, durch welche die kirchenseligen Secten zu einer so traurigen Berühmtheit gelangt sind. Allein auch an selbstständigen Betrachtungen läßt es der Verfasser nicht fehlen und hier entfaltet er eine so reiche Beobachtungsgabe und eine so richtige Erkenntniß der Ursachen und Wirkungen des großen „Culturkampfes“, den die Loge gegen das Christenthum führt, wie es eben nur lebendiger Glaube, gepaart mit großer Erfahrung und Sachkenntniß zu thun im Stande ist.

Wir schließen mit den Worten des geschätzten Verfassers: „Mögen diese hochwichtigen Aufklärungen zur Beurtheilung des Freimaurerordens allen Lesern dieses kleinen Schriftchens beweisen, wie es sich in Wirklichkeit mit den Grundsätzen, Zwecken und Mitteln des Ordens verhält und einem Bunde jene Aufmerksamkeit zuzuwenden, die sein ganzes Treiben im rechten Lichte erkennen läßt. Mögen diese ersten Wahrheiten die Verführten zur Umkehr, die Unschlüssigen zur Einsicht und die Getreuen im Glauben zur Wachsamkeit mahnen.“

Noch fügen wir hinzu, daß die Broschüre schon vermöge ihrer Billigkeit, dieselbe kostet loco Preßburg 20 kr. und nach Auswärts 24 kr., sich zur Massenverbreitung eignet, die wir überdies im Interesse der guten Sache allen Freunden derselben auf's Wärmste empfehlen.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

✠ Aus der Zips, 15. Februar. (Importirung der Algauer Hornvieh-Race.) Sie hat im Jahre 1871 begonnen, und im Juni 1873 wurde der fünfte Transport durch Herrn Egede von Berzewitz, Präses des Zipser landwirthschaftlichen Vereins bewerkstelligt. Im Ganzen wurden im Jahre 1873 56 Stück um den Preis von 11,046 fl. 64 kr. eingeführt. Hievon entfielen auf die Zips 10 Stück: 3 Stiere, 2 Kühe und 5 Kälbinnen, diese 10 Stück kosteten zusammen 2242 fl. Die Regierung bestritt die Verpflegs- und Transportkosten von Bayern bis Wien, was per Stück 30 fl. 78 kr. betrug und von Wien bis in die Zips per Stück 11 fl.

Die ganze Einfuhr von Original-Algauern in die Zips beträgt 58 St., von denen bis Ende

des vorigen Jahres wurden in der Zips 52 Kälber aufgezogen.

Ueber die Milchergiebigkeit der Algauer Kühe sind folgende Daten bekannt geworden:

a) eine Kuh in Resmarkt im Jahre 1873 gab durchschnittlich per Tag 15 Halbe Milch, und zwar: im Sommer 18—20, im Winter 8—10 Halbe täglich.

b) Eine Kuh, welche 1871 in Algau um 270 fl. gekauft wurde und im Februar 1872 kalbte, gab bis Ende des Jahres 4200 Halbe Milch, dieselbe Kuh kalbte im Juni 1873, stand durch 2 1/2 Monate trocken und gab im Jahre 1873: 5768 Halbe Milch. Andere Algauer Kühe in demselben Stalle des Herrn E. Berzewig in Groß-Komitz im Jahre 1873 gaben je 3426, 3046 und 2926 Halbe Milch.

c) Die sub Nr. 160 im Jahre 1873 importirte Kuh — die kleinste vom ganzen Transporte — gab vom 1. Juli bis 15. November 1873: 1253 Halbe Milch, stand 23 Tage trocken, warf am 8. Dezember ein Stierkalb und gibt seitdem täglich 11—12 Halbe Milch.

d) Die sub Nr. 161 eingeführte Kuh kalbte am 23. Dezember 1873 und gibt seitdem 12 Halbe Milch täglich.

Die Kühe des Herrn von Berzewig erhalten täglich 10 Pfund Heu, und 5 Pfund Stroh. Alles zu Hackel geschnitten mit 3 Pfund Kunkelrüben, ferner jede ein Pfund Delfuchen und gezeihen bei dieser Fütterung viel besser als ebenso gefütterte Schweizerkühe.

Schließlich sei noch bemerkt, daß die Regierung im Frühjahr 1873 behufs Vertheilung, den Zipsier landwirthschaftlichen Verein zugestellt hat: 3 Tonnen Nigauer Leinsamen, 6 Mezen Chevaliergerste, 6 Mezen sibirischem Hafer und 125 Pfund Carle-Rose Erdäpfel. Die Resultate der Versuchszwecke, die mit den obbenannten Sämereien angestellt worden sind, sind noch unbekannt.

Im Herbst 1873 erhielt gleichfalls der Verein 9 Mezen australischen Weizen; derselbe wurde gleichfalls vertheilt, konnte aber der vorgeschrittenen Jahreszeit wegen nicht ganz angebaut werden.

Wien, 17. Februar. (Getreidegeschäft.) In Weizen hatten wir schwaches Ausgebot und wenig Verkehr zu festen Preisen. In anderen Körnern schwaches Geschäft bei behauptetem Preise.

Zur amtlichen Notirung gelangten folgende Schlüsse:

Weizen, Theiß- 200 Mezen 83 1/2 pfd. fl. 8, 2000 Mezen 83 pfd. fl. 7.95 mit Zusatz, 200 Mezen 83 1/2 pfd. fl. 8, 600 Mezen 82 3/4 pfd. fl. 7.95, 1400 Mezen 81 1/2 pfd. fl. 8.— Prima, 300 Mezen 81 pfd. fl. 7.75. Alles per 3 Monate — Banater 300 Mezen 83 pfd. fl. 70 wüdig, per 3 Monate. — Polnischer 800 Mezen 81 pfd. fl. 7.60, per 3 Monate. — Alles per Zoll-Zentner.

Gerste 1400 Mezen 72 pfd. fl. 4.47 1/2, per Kassa, ab Nordbahnstation.

Mais, Banater, 1000 Zoll-Zentner fl. 4.70 per Kassa.

Hafer 800 Mezen per 50 pfd. fl. 2.25, 800 Mezen per 50 pfd. fl. 2.27 1/2, 2500 Mezen per 50 pfd. fl. 2.27 1/2, Alles per Kassa.

Uiance-Weizen per Frühjahr fl. 8.10 — Geld fl. 8.15 Waare.

Hafer per Frühjahr fl. 2.30 — G., 2.31 — Waare.

Mais per Mai-Juni fl. 4.94 Geld, fl. 4.96 Waare.

Telegramme des „Recht.“

Berlin, 18. Februar. Die Anfrage des Bischofs von Metz, ob er in die Reichstags-sitzungen einen Dolmetsch mitbringen dürfe, wird von dem Reichstagspräsidenten geschäftsordnungsmäßig verneinend beschieden.

Paris, 18. Februar. Die Journale sprechen sich voll Befriedigung über die Wiedernäherung Oesterreichs zu Rußland aus.

Petersburg, 18. Februar. Der österreichische Kaiser ist heute auf der Jagd in Malowischerof, 152 Werst von hier.

Meteorologische Beobachtungen vom 17. Februar.

Zeit	Barometerstand bei 0 C. in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Luftdruck in Millimeter	Feuchtigkeit in Prozenten	Windrichtung und Stärke	Wolke, 0 bis 10
2 U. M.	745.84	+0.9	4.1	84	NO 1	5 6
9 „ Ab.	743.07	+2.8	5.4	96	NO 1	Rimbus 10
7 „ Ab.	739.50	+4.0	6.0	98		Rimbus 10

Wiener Börse vom 17. Februar.

	Geld	Waare
5proc. Papier-Rente	69.50	69.60
ditto in Silber	74.30	74.50
ungarische Grundentf.-Oblig.	75.85	76.25
steierbürgische	74.—	74.50
Weingebent-Abf.-Oblig. 100 fl.	—	—
1864er Staatsloose 100 fl.	142.25	142.75
1860er ganze	104.25	104.75
1860er Fünftel	109.25	109.75
Credit 100 fl.	170.—	170.50
4pct. Dampfschiff 100	94.—	95.—
Öfner 40	24.—	24.50
Graf Salm 40	32.25	32.75
„ Pálffy 40	23.75	24.25
„ Gásp 40	28.—	30.—
„ St. Genois 40	24.50	25.50
„ Waldstein 20	24.—	25.—
„ Keglevich 10	13.75	14.25
Rudolfloose 10	13.75	14.25
Ungar. Prämien-Anlehen	79.75	80.25
Türkenloose voll eingezahlt	43.—	43.25
Nationalbank	981	983
Creditanstalt öfl. zu 160 fl.	241.25	241.75
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.	146.—	146.50
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	155.—	155.50
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	30.—	31.—
Franco-Austrian	46.50	47.—
„ Hungarian	44.50	45.—
Nordbahn 1000 fl.	2042	2045
Staatsbahn	325.—	326.—
Lemberg-Czernowitz-Jassy	144.—	144.50
Ung. Nordbahn	109.—	109.50
Ung. Ostbahn	61.—	62.—
Siebenbürger Bahn	—	—
Ungar. Eisenbahnanlehen	98.75	99.25
Rand-Ducaten	5.30	5.32
Napoleon'sdor	8.95	8.96
Silber	106.—	106.25

Stadt-Theater in Pressburg.

Kassaeröffnung um 6 Anfang um 7 Uhr.
Abonnement Nr. 116.

Mittwoch, 18. Februar.
Der Diamant des Geisterkönigs.
Zaubervöge mit Gesang in 2 Akten von F. Raimund.

Abonnement Nr. 117.
Donnerstag, 19. Februar.

Indie.
Romantische Zaubervöge in 4 Akten nach Souque's Erzählung frei bearbeitet. Musik von A. Vorzing.

Das Bankhaus Baxeres de Torres & C., WIEN,

I., Börsegasse Nr. 14,
gegründet, speciell die Interessen der Katholiken auf dem Finanzgebiete zu vertreten, empfiehlt sich hiermit den hochverehrten Freunden dieses Blattes.
Exposé des Programms unseres Hauses:
1. Wir übernehmen Capitalien behufs Placierung im soliden Hypothekar- und Lombardgeschäft.
2. Wir besorgen Ein- und Verkauf aller an der Wiener Börse cotirten Werthpapiere.
3. Wir unterhalten ein permanentes Valuten- und Devisen-Geschäft, wie wir überhaupt alle Zweige des Bankfaches pflegen.
Unsere weitverzweigten Verbindungen setzen uns in den Stand, unserer Clientel die besten Informationen ertheilen zu können, wie überhaupt die solide Basis unseres Hauses coulante Bedingungen bei Transactionen aller Art bedingt.
Adresse für Telegramme:
Baxeres, Börsegasse 14, Wien.

Soeben ist erschienen und bei **J. E. Mühlhammer**, Langgasse Nr. 10 in Pressburg, zu haben:

Das Pestübel der modernen Gesellschaft

oder
Der todte Illuminatenbund
und
Der lebendige Freimaurerorden
von
F. Bausenwein.

Großoctav, 72 Seiten stark, Preis 20 fr., mit Postverendung unter Kreuzband 24 fr.

Wichtig

für

Familien, Schneider und Schuhmacher!

Den Verkauf zu Fabrikspreisen und Garantie der

besten Nähmaschinen der Welt

der echt **Howe** preisgekrönt
amerikanisch. **WIEN 1873,**

mit den neuesten Verbesserungen übertragen wir für **Pressburg und Umgegend** ausschließlich dem Herrn

SIGMUND BERGER,

Clariffergasse Nr. 138.

Derselbe unterhält eine große Auswahl dieser Maschinen und warnen wir das geehrte Publikum vor Täuschungen anderwärts angebotenen nachgeahmten Maschinen.

THE HOWE MACHINE Co. NEW-YORK.
Director **H. SCHOTT.**